



Senioren-Zeitung



Wie abergläubisch sind wir?



Als ich zu Beginn des neuen Jahres zum Einkaufen in den Globus ging, tummelten sich im Eingangsbereich zwei als Schornsteinfeger verkleidete junge Männer und verschenkten den ankommenden Kunden Schokoladenfiguren und Piccolos. Ich freute mich über diese Überraschung und dachte an frühere Zeiten, wo die Begegnung mit einem Schornsteinfeger Glück bedeutete: denn er war neben dem vierblättrigen Kleeblatt und dem Hufeisen ein Glückssymbol. Aber es gab damals auch einige Unglück verheißende Symbole, Gestalten, Daten und Verhaltensweisen. Das war die schwarze Katze, deren Bekanntschaft man besser nicht machen sollte. Ganz gefährlich war es am Freitag dem 13. Mit äußerster Vorsicht ging man in den Tag und achtete auf alle Vorkommnisse. Hoffentlich schreiben wir keine Klassenarbeit, dachten wir Schüler, die würde bestimmt an diesem Tag daneben gehen.

Aber die Lehrer hatten immer ein Einsehen und vermieden diesen unheilvollen Termin. Nicht nur Schüler hatten Respekt vor Freitag dem Dreizehnten, und schon in früheren Zeiten war Freitag der Dreizehnte ein schlechtes Omen.

Napoleon, so wird berichtet, soll freitags keine Schlacht geschlagen haben und Bismarck soll so abergläubisch gewesen sein, dass er am liebsten Leute in Trauerkleidung gar nicht ins Haus gelassen und auch an diesem Datum keine Verträge geschlossen hat.

Lange Zeit ließ die Lufthansa die dreizehnte Reihe in ihren Maschinen ausfallen, und viele Hotels führten kein Zimmer mit der Nummer 13. Ich erinnere mich noch gut an die unseligen magisch-religiösen Kettenbriefe in meiner Jugend, in denen man aufgefordert wurde, bestimmte vorgegebenen Gebete zu Papier zu bringen und sie an drei Personen weiterzuleiten, sonst drohe Unheil. Wenn man glaubt, in unserem wissenschaftlich-nüchternen Zeitalter sei der Aberglaube verschwunden, so wird man durch die Begegnung mit manchen Zeitgenossen eines Besseren belehrt und ist erstaunt, wie viel Aberglaube und magisches Denken noch verbreitet ist.

Zu allen Zeiten, so steht in meinem Lexikon zu lesen, ist Aberglaube in vielen Formen verbreitet: Glaube an Fabelwesen, Geister, zauberhafte Vorgänge und Kräfte, als Glaube an die Erforschbarkeit der Zukunft („Kartenplätsch“), auch das Orakelwesen (Pendeln). Warum gibt es noch heute so viele Formen des Aberglaubens? Angst und Glücksverlangen sind die Motive und das Bedürfnis nach Sicherung und die Sehnsucht nach Erfüllung ganz persönlicher Wünsche.

Oft wissen wir manchmal nicht, dass wir ganz unbewusst abergläubisch sind, wenn wir die Daumen hochhalten, um einem Vorhaben gutes Gelingen zu wünschen oder zur Bekräftigung einer Aussage auf Holz klopfen, oder spaßeshalber an Silvester beim Bleigießen aus verschiedenen Formen Zukünftiges erfahren wollen.

Dann also toi toi toi und dreimal schwarzer Kater.

Gertrud Dewald, Bachem
Seniorenredaktion

Fasching

Wenn es Fasching ist im Lande,
sieht man eine ganze „Bande“
voller Schalk und Narreteien.
Viele ziehen sich bunt an,
meinen, dass man dann alles kann.
Wenn die Funkenmariechen tanzen,
und man pflegt die Toleranzen,



mancher aber gibt zu viel Gas,
weil er schaut zu tief in's Glas.
Es wäre toll, wenn man die Grenzen respektiert
und jeder einfach den Anderen toleriert.
Eines ist wohl jedem klar,
Narren gibt's das ganze Jahr
Eingesandt von
Loni Jakobs, Seniorenredaktion



Senioren-Zeitung



Der Sperling - ein Menschenfreund



Wer kennt ihn nicht, den Vogel des Jahres 2002 den Sperling. Der grau gefiederte Geselle im Volksmund auch Spatz genannt, dürfte jedem hier bestens bekannt sein. Man findet ihn überall dort wo es etwas zu picken gibt. Dabei spielt es keine Rolle wo sich die Futterstelle befindet. Seine Lieblingsreviere sind Gärten, Kompostablagerungen, öffentliche Plätze und ganz besonders Straßenkaffees, wo er ungeniert zwischen den Füßen der Gäste auf Krümeljagd geht. Manchmal muss auch die Tischplatte erhalten, wenn sein scharfes Auge noch eine Leckerei entdeckt. Unserem gefiederten Freund ist jeder Platz recht, Hauptsache der Tisch ist reichlich gedeckt. Ihm ist alles willkommen, ganz egal ob es sich um Weichfutter, Insekten oder Körner handelt. Wenn er mal bei der

Futtersuche einen Platz besetzt hat, lässt er sich nur selten von seinen Artgenossen vertreiben. Der wilde Kampfschrei, den der kleine Kerl ausstößt ist nur schwer zu überhören, womit er seine Angreifer in Angst und Schrecken versetzt, was ihm in den meisten Fällen gelingt. Der Haussperling ist ein „Familienmensch“ und immer mit der ganzen Sippe unterwegs, wobei auch ein ständiger Familienstreit vorprogrammiert ist. Manchmal geht es auch dabei um den besten Sitzplatz im Maschendrahtzaun. Das kann man ganz besonders im Frühling beobachten. Scharenweise versammeln sie sich dort, in der Absicht soviel Saatgut wie möglich auszubuddeln und sich einzuverleiben, nicht immer zur Freude der Gartenbesitzer. Auch die ersten zarten Salatblättchen sind eine Delikatesse für unsere grauen Freunde und dementsprechend ist auch ihr Zugriff. Der Haussperling sucht die Nähe des Menschen, und begleitet ihn schon hunderte von Jahren. Die Paare ziehen jährlich drei- bis viermal Junge auf. Sie werden überwiegend mit tierischer Kost versorgt. Die Nester befinden sich meistens in Hohlräumen, Dachsimis, Nistkästen und Baumhöhlen. Das Nest besteht aus einer großen, ungeordneten Bauart. Verwendet werden Gras, Strohhalme, Papier und nicht selten Lumpen. Das innere ist mit Federn ausgekleidet. Befindet sich solch ein Bauwerk auf dem Firstbalken über der Haustüre ist tägliches Treppenputzen angesagt. Da kennt der Spatz kein pardon. Er ist täglich mit veränderten Baumaßnahmen beschäftigt, wobei eine Menge Material vor dem Hauseingang landet. Sperlinge sind ihrem Geburtsort treu, und kommen immer wieder um an dem alten Standort Familienplanung zu betreiben. Er ist ein treuer Begleiter des Menschen und fühlt sich unter ihnen sehr wohl. In den Städten hat sich seine Zahl in den letzten Jahren stark reduziert, nicht zuletzt durch die Industrialisierung, das Fehlen von Gärten und vor allen Dingen nicht vorhandene Brutmöglichkeiten machen ihm das Leben schwer. Helfen wir ihm seinen Lebensraum zu schützen, damit er auch weiterhin mit seiner Großfamilie eine Heimat bei uns findet, in der er sich wohl fühlen darf.

Der Sperling- Vogel des Jahres 2002.

Otto Kuhn

Losheim am See

Mitglied der Seniorenredaktion

Zum Valentinstag

Liebe ist stärker als Sonnenstrahlen,
mit Liebe ertragen wir auch Höllenqualen.
Liebe ist; wenn das Meer den Horizont streift
Und auch der Letzte dies auf der Welt begreift.



Liebe zieht sich über alle Kontinente,
ohne Liebe wäre die Welt am Ende!

Eingesandt von Loni Jakobs, Seniorenredaktion

